

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2004

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Amsterdam), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2004
10. Jahrgang

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

herausgegeben von

Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-526-9
www.aisthesis.de

erforscht sind. Allein von daher ist diese Überblicksstudie ein Gewinn. Werkgeschichtlich angelegt, verfolgt sie den Weg Mundts vom Bewegungs- zum Historienschriftsteller. Diese Entwicklung Mundts, und das ist die nicht unbedingt ambitionierte Hauptthese der Arbeit, bezeugt ein literarisches bzw. publizistisches Verblässen, wenn nicht gar einen Niedergang. Werkgetreue Referate von seinen Frühwerken bis hin zu seinen späten historischen Romanen können diese These – quod erat demonstrandum – belegen. Sie rufen per Referat vergessene Arbeiten Mundts in Erinnerung, und sie gelangen an Stellen, wo der Forschungsvorlauf etwas ausgebildeter ist, zu pointierten Zusammenfassungen. Nicht nur hier kommen sie – bei aller auffallenden Zurückhaltung in theoretischer Verve – zu überzeugenden Wertungen Mundts. Insbesondere die Abschnitte über die Ambivalenz von Mundts Madonnen- und Lutherkult, über das Zeitschriftenprojekt „Der Freihafen“ oder über die Romane zum Themenkomplex Bauernkrieg, Reformation und Gegenreformation wären als weiterführend zu erwähnen. Gewonnen hätte diese solide Überblicksarbeit sicher, wenn man den Niedergang bzw. vermeintlichen Niedergang des Schriftstellers, vor allem nach 1848, wenigstens andeutungsweise mit Diskussionen in Zusammenhang gebracht hätte, die mittlerweile ein wichtiges Kontrastfeld zum Verständnis von „Vormärz“ bilden: „Nachmärz“. Nicht nur hier ist eine gewisse Selbstbeschränkung spürbar. Dennoch bietet diese Arbeit einen plausibel strukturierten Überblick und eine lesenswerte Einführung zu Mundt, die – und das ist besonders hervorzuheben – auch sein Spätwerk einschließt. Ihren Anspruch, auf einen nach wie vor unterschätzten Schriftsteller des 19. Jahrhunderts aufmerksam zu machen, löst die Studie zweifellos ein.

Olaf Briese (Berlin)

Susanne Kiewitz: Poetische Rheinlandschaft. Die Geschichte des Rheins in der Lyrik des 19. Jahrhunderts. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2003.

Es ist schon merkwürdig: Es gibt Untersuchungen (wie die von Susanne Kiewitz), von denen anzunehmen ist, ihr Thema sei bereits so erschöpfend erforscht, dass eine neuerliche Thematisierung nur dann sinnvoll sein kann, wenn sie auch Neues zu Tage fördert. Was aber kann es Neues über die Rezeption des insbesondere seit napoleonischen Zeiten partiell von Frankreich reklamierten und dann und gleichzeitig als deutschen aller Flüsse besungenen Rhein zu sagen geben? Und das speziell am

Beispiel der Rheinlyrik? Entstanden in einem Graduiertenkolleg der Deutschen Forschungsgemeinschaft über „Regionale Identität/en und politische Integration“ an der Universität Regensburg, also an den Ufern von Regen und Donau, mag der Rhein für eine an den Ufern der Spree Gebürtige zum erforschungswürdigen Thema werden. Gleichwohl ist es schon sehr mutig zu behaupten, es gehe darum, „die Motivgeschichte des Rheins *erstmalig* [Hervorhebung M.P.] in ihrer Gesamtheit“ darzustellen. Ein Blick in die angeführte Sekundärliteratur spricht da eine andere Sprache. Mag ja sein, dass so differenziert der Wandel der Rezeption im 19. Jahrhundert von der literarischen Entdeckung von Strom und Landschaft zum Rhein als poetischem Nationalsymbol der Monarchie noch nicht dargestellt wurde. Auch die Verknüpfung von kunstwissenschaftlichen und philosophischen Überlegungen zur Landschaft mit Theorien zum Nationalismus und dies alles anhand von Gedichten nachzuweisen macht Sinn. Gleichwohl ist die Begründung nicht ganz nachvollziehbar, warum sich Kiewitz für ihre „poetische Geschichte des Rheins“ geografisch auf die immer wieder thematisierten pittoresken Rheinabschnitte des Rheingaus und das wilde Rheingental beschränkt und zudem im Wesentlichen „wegen der unübersehbaren Zahl von Texten zum Thema“ auf die Lyrik. Obendrein, ohne dies genügend zu begründen, ausschließlich auf die *deutsche* Lyrik beschränkt. Wodurch die insbesondere durch die Engländer initiierte Rheinmode ebenso entfällt wie die sich in wechselseitigen Kampfgedichten (Musset/Becker/Heine) äußernde deutsch-französische Rheinlyrik. Gerade wegen der Kontextualisierung der Rheinlyrik mit dem je zeitgenössischen politischen und historischen Diskurs – hier der deutsch-französischen Geschichte – ist völlig unverständlich, warum auf die französische Lyrik verzichtet wurde. Bemerkenswert ist vor allem, dass Kiewitz in diesem Bereich auf jegliche Eigenrecherche verzichtet hat. Ihre Gedichtauswahl findet sich für die den antinapoleonischen Befreiungskriegen verpflichteten Autoren wie Arndt, Schenkendorf oder Becker bereits in Lyriksammlungen wie *Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz* von 1840, vor allem aber in (z.T. bis in ihre Abfolge identisch) Rheinlyrik-Antologien wie die bei Reclam oder bei Insel erschienenen Textsammlungen wie z.B. die von Helmut J. Schneider, die im Untertitel ebenfalls als „poetische Geschichte des Rheins“ firmiert und sich geografisch auf dieselben Rheinabschnitte bezieht. Gerade diese allzu bekannte Lyrik-Auswahl lässt fragen, warum die Autorin ausgerechnet in diesem Bereich an anderen so harsche Kritik übt, ohne selber Eigenständiges dagegen zu setzen. So wirft sie z.B.

Bernd Kortländer vor, den Stellenwert der Rheingedichte Heines im Gesamtkontext seiner Lyrik zu unterschätzen, ohne dies genauer zu begründen, oder ihr fehlt bei einer Darstellung der in Sachen Rheinischem bewanderten Gertrude Cepl-Kaufmann eine Sprachanalyse, was sprachlich einen rheinischen Dichter als rheinisch ausweist. Ein müßiges Fragen. Worin soll sich, abgesehen vom Sujet, das geschriebene Hochdeutsch eines Rheinländers vom dem des Nichtrheinländers unterscheiden? Jedenfalls ist anlässlich des sehr anregend und ergiebig zu lesenden Kapitels über den Rhein als Idee der Heimat der Autorin nicht aufgefallen, dass keiner ihrer Gewährsdichter gebürtiger Rheinländer ist.

Wie gesagt, Kiewitz untersucht methodisch überzeugend, präzise und theoretisch ambitioniert. Aber ihre Geschichte des Rheins in der Lyrik des 19. Jahrhunderts wirkt angestrengt und ist anstrengend zu lesen, ohne dass sich für regionalgeschichtlich Bewanderte irgend Neues ergäbe. So fehlt z.B. vollständig der Aspekt des vertonten Rhein-Gedichts. Bei der Bedeutung des Singens, besonders des gemeinschaftlichen Singens im 19. Jahrhundert und der singulären Symbiose – und sei es nur des Reimes wegen – von Rhein und Wein und der Symbiose von Rheinwein trinken und davon Singen als nationaler Ertüchtigung wird deutlich, dass damit eine entscheidende Rezeptionsebene fehlt. Der Bedeutungswandel vom gelesenen Gedicht zum gesungenen Lied lässt sich ja nicht nur an Heines und Silchers *Loreley* nachweisen, sondern ebenso an anderen Rheinliedern. Ebenfalls problematisch bleibt die historische Beschränkung auf das 19. Jahrhundert. Das sich tatsächlich paradigmatisch in der deutschen Rheinlyrik widerspiegelnde problematische Verhältnis zu Frankreich hätte es erforderlich gemacht, dass wenigstens abschließend der Untersuchungszeitraum auch die Rheinlandbesetzung nach dem 1. Weltkrieg hätte einschließen müssen. Spätestens dann wäre nämlich auch klar gewesen, dass die Beschränkung auf den „schönen“ Rhein, also die Ausklammerung von Niederrhein und angrenzendem Ruhrgebiet, hätte problematisiert werden müssen.

Maria Porrmann (Köln)